

Vom Ende der Geschichte.

Für: Rathaus Wien, 13/3/91

Wittgenstein meint bekanntlich, die Welt sei alles was der Fall ist. In dieser scheinbar unschuldigen Behauptung verbirgt sich ein Umsturz. Ein Wolf verbirgt sich in diesem Schafspelz. Bisher nämlich war man der Meinung, die Welt sei alles was geschehn ist, geschieht und geschehn wird. In der Aussage Wittgensteins soll alles Geschehen zu Fall gebracht werden. Die Behauptung spricht das Ende der Geschichte aus, und zwar bündiger als alle die zahlreichen Essays, die seither die sogenannte 'post-histoire' zum Thema hatten. Die hier vorgetragenen Überlegungen werden sich bemühen, den Unterschied zwischen dem was geschieht und dem was der Fall ist, also zwischen dem historischen und dem formalen Bewusstsein, an einigen Aspekten vor Augen zu führen. Und zwar sollen zuerst einige Beispiele die Sache beleuchten.

Ich sehe einen Holztisch vor mir stehen. Um dies in der Tradition der westlichen Philosophie zu sagen: ich sehe Holz ('hylé') in Tischform ('morphé'). Nun kann ich fragen: wie ist dieses Holz dort ein Tisch geworden? Wie ist der Stoff 'Holz' in die Form 'Tisch' hineingestopft worden? Das ist die Fragestellung des geschichtlichen Bewusstseins. Sie erhält eine ganze Reihe von Antworten, von denen manche sehr tief gehn. Ich kann jedoch auch fragen: ganz abgesehen vom Holz, was ist die Tischform für eine Formart? Das ist eine Fragestellung des formalen Denkens. Und dass so eine Frage nicht historisch, prozessuell beantwortbar ist, wird hoffentlich das zweite Beispiel zeigen/

Ich sehe schwere Körper um mich regellos herumkollern, und dahinter sehe ich dank dem sogenannten Theoretischen Blick die Formel des freien Falles. Nun kann ich fragen: ist diese Formel richtig, und darf ich daher sagen, dass die schweren Körper nur scheinbar kollern, aber in Wirklichkeit in der Form der Gleichung des freien Falles fallen? Das ist eine Fragestellung des Geschichtsbewusstseins, und die verschiedenen Erkenntnistheorien der modernen Wissenschaft bieten darauf Antwort. Ich kann jedoch auch fragen: gibt es auch andere Formeln, mit denen ich das Kollern der schweren Körper formulieren könnte? Das ist eine nachgeschichtliche Frage, denn die Erklärung, wie Galilei auf seine Formel gekommen ist, bietet darauf keine Antwort. Und das Interessante an dieser formalen Fragestellung ist, dass dabei von scheinbar und wirklich keine Rede mehr ist. Das soll das dritte Beispiel besser beleuchten.

Ich sehe, dass sich der Himmel mit Mond, Sonne, Planeten und Fixsternen um die Erde dreht, und dahinter sehe ich theoretisch die komplexen ptolemäischen Kreis- und epizyklischen Bahnen, von denen einige rücklings laufen. Nun kann ich mir vorstellen, dass die Sonne im Mittelpunkt steht und die Erde ein Himmelskörper ist, obwohl ich das nicht sehe. Bei dieser Vorstellung sehe ich dahinter keine komplexen Kreise mehr, sondern relativ einfache Ellipsen. Nun kann ich fragen: ist in Wirklichkeit die Erde oder die Sonne in der Mitte? Das ist eine Fragestellung des Geschichtsbewusstseins, sie führt zu einem historischen Streit, und der Streit hat Menschenleben gekostet. Ich kann jedoch auch fragen: Ellipsen mögen bequemere Formen als Epizyklen sein, und darum ist es bequemer, die Sonne statt

der Erde in die Mitte zu setzen, aber vielleicht gibt es noch bequemere, elegantere Formen, die die gleichen Dienste leisten? Das ist eine nachgeschichtliche Frage, denn sie behauptet, der historische Streit zwischen der Kirche und der Astronomie sei sinnlos. Das vierte Beispiel soll dieses Überholen der Geschichte dank Formalisation noch deutlicher machen:

Ich sehe, dass sich im Irak Waffen angehäuft haben, weil Industrieländer sie geliefert haben, um ihre Petroleum- oder andere Importe damit zu finanzieren. Ich sehe auch, dass dies für die Industrieländer eine Gefahr ist, weil ihre eigenen Waffen gegen sie selbst eingesetzt werden können. Nun kann ich fragen: Soll man einen Krieg führen, bevor diese Gefahr zu gross wird, oder gibt es andere, weniger tödliche Methoden? Das ist eine Frage des Geschichtsbewusstseins, und sie fordert historische Entscheidung. Aber ich kann auch fragen: lässt sich das Problem formalisieren? Kann ich die dabei mitspielenden Faktoren (etwa die militärischen, wirtschaftlichen, politischen, ideologischen usw.) in einem Computercode formulieren, sie in den Computer füttern, dem Computer einen Entscheidungsbaum vorprogrammieren, und dann eine optimale Lösung des Problems erhalten? Das ist eine formale, nachgeschichtliche Fragestellung, und insoweit der Irak-Krieg tatsächlich so programmiert wird, ist er post-historisch. Das Interessante daran ist, dass historische Faktoren (etwa Politik und Ideologie) im Programm vorweggenommen und daher ausser Kraft gesetzt sind. Das fünfte und letzte Beispiel soll die ganze Wucht dieses Umschwungs aus der Geschichte hinaus vor Augen führen:

Es gibt Apparate die mir erlauben, mathematische Formeln als Bilder auf Schirmen aufleuchten zu lassen, numerisch generierte Bilder zu machen. Was ich da auf dem Schirm sehe, sind bedeutungslose, leere Formen, und zwar sind sie ebenso bedeutungslos und leer wie die Gleichungen, aus denen sie entstanden sind; sie sind auf Null reduzierbar. Nun kann ich fragen: kann ich diesen Formen irgend eine Bedeutung verleihen, kann ich sie mit irgend einem Stoff stopfen, und sie daher zu irgend etwas benützen? Das ist eine Frage des Geschichtsbewusstseins, und überraschende Antworten darauf werden ersichtlich. Zum Beispiel kann ich eine Form erfinden, die das Gegenstück zur Form des Aids-virus ist und dies dann irgendwie bei der Aidsbekämpfung benützen. Ich kann jedoch auch fragen: was, wenn ich mit diesen meinen bedeutungslosen, leeren Formen ohne Rücksicht auf irgendwelchen Stoff weiterspiele? Öffne ich da nicht etwa virtuelle Räume für etwaige künftige alternative Welten? Also für die Möglichkeit, bisher nicht vorhandenen Stoffe zwecks Sinngebung der leeren Formen zu finden? Das Interessante an diesem Umschwung aus der Geschichte ins Formale ist, dass nicht mehr (wie bisher) nach Formen gesucht wird, um das Geschehen im Stoff zu fassen, sondern jetzt nach Stoffen gesucht wird, um Formen damit zu stopfen. Und daher zurück zum ersten Beispiel, zum Holztisch: man fragt nicht mehr, wie das Holz in die Tischform hineingestopft wird (wie der Tischler den Tisch macht), sondern jetzt, wie der Tischler auf die Idee gekommen ist, und wie er sich das Holz aussucht, dass zu dieser Idee (zu diesem Design) passt.

Wenn man das Crescendo der fünf gebotenen Beispiele näher bedenkt, dann könnte man zum Schluss kommen, dass das geschichtliche und das formale Denken komplementär sind, dass die beiden Denkart schon immer heben einander bestanden haben, und dass es daher ein Unfug ist, das formale Denken ein nachgeschichtliches nennen zu wollen. Es ist doch beim Holztischbeispiel deutlich, dass die beiden Fragen: wie mache ich den Tisch? und wie komme ich auf die Idee, ihn zu machen? einander vervollständigen, und einander nicht widersprechen. Und beim Beispiel mit den synthetischen Bildern kann man auch so argumentieren: Ich kenne die Form des Aids-virus, ich mache eine Gegenform, stopfe sie mit irgend einem gleichgültigen Stoff, setze diese Gegenform gegen den Virus an, und bringe den Virus dadurch um seine Wirkung. Da sind doch die beiden Denkformen: wie bekämpfe ich Aids? und: wie synthetisiere ich die Aids-Gegenform? komplementär, und nicht widersprüchlich. Dieser Schluss ist insofern richtig, als es tatsächlich schon immer ein formales Denken gegeben hat, das die Entwicklung des Geschichtsbewusstseins begleitet hat, und das sich im Verlauf der Geschichte das Denken und Handeln schon immer bewährt hat. Aber der Schluss ist dennoch grundsätzlich unrichtig. Das formale Denken ist seiner Struktur nach ungeschichtlich, und gegenwärtig verfügt es über Apparate, die ihm gestatten, das historische Denken und Handeln auszuschalten.

Das formale Denken ist ungeschichtlich, denn Formen sind zeit- und raumlos. Es hat keinen Sinn, bei der Gleichung $'1+1=2'$ zu fragen, ob sie auch um vier Uhr nachmittags in Semipalatinsk wahr ist. Ebenso wenig Sinn hat es, nach dem Motiv zu fragen, das zur Formulierung dieser Gleichung geführt hat. Man kann zwar behaupten, $'1+1=2'$ sei auch um vier Uhr nachmittags richtig, und die Gleichung sei ausgesprochen worden, weil der sie Aussprechende Bauchweh hatte, und diese Behauptungen mögen stimmen. Aber solche historischen Argumente haben für die Form $'1+1=2'$ überhaupt keine Bedeutung. Daher Platons Behauptung, die Formen, die Ideen, seien unveränderlich, ewig. Wir sind etwas bescheidener geworden, und sagen eher, die Formen seien zeit- und raumlos, weil sie leer sind. Der Beweis für $'1+1=2'$ ist, dass $'2-1-1=0'$ ist. Nun aber ist diese Leere der Formen, diese ihre Hohlheit (diese Kategorizität), gerade, was ihnen gestatten, von aussen her in den Fluss des Geschehens zu greifen, und das Geschehen zu informieren. Die Formen sind wie Löffel, die in den amorphen Brei des Geschehens eingreifen können, um ihn zu Fall zu bringen. Also steht das formale Denken über der Geschichte, (oder, wie Wittgenstein meint, unter ihr), und greift in die Geschichte ein, während das geschichtliche mitten in der Geschichte steht und mitten in ihrem Lauf handelt. Anders gesagt: das geschichtliche Denken ist das Objekt des formalen Denkens. Es ist etwas Transzendentes am formalen Denken.

Das lässt sich vor Augen führen: Der Code des historischen Denkens ist das Alphabet, also Buchstaben, welche in Reihen einer auf den anderen folgen. Geschichte und Geschichten werden alphabetisch geschrieben. Der Code des formalen Denkens sind Zahlen, welche sich zu 'Algorithmen' genannten Verhalten ordnen. Die im Verlauf der Geschichte entstandenen Texte sind nicht rein alphabetisch, sondern alphanumerisch: Algorithmen bilden Inseln im Fluss der Buchstabenzeilen. Seit der Frührenaissance beginnen sich die Zahlen von den Buchstaben selbstständig zu ma-

chen, die wissenschaftliche Texte werden immer buchstabenärmer. Und seit der Erfindung der komputierenden Rechenmaschinen können aus Zahlen Bilder gemacht werden. So ist einerseits ein Code im Entstehen, in welchem sich das formale Denken ohne nennenswerten Einfluss von Buchstaben, also vom historischen Denken artikulieren kann, und andererseits ist der inflatorische Überfluss an alphabetischen Drucksachen ein Beweis für die Entwertung des historischen Denkens.

Die fünf oben angeführten Beispiele hatten die Absicht, das langsame und mühselige Auftauchen des formalen aus dem historischen Denken und dann das gewaltige Umwenden des formalen gegen das historische Denken begreifbar zu machen. Denn die Sache ist schwer begreiflich, weil die meisten von uns die Codes des formalen Denkens, also die Mathematik, die Informatik und die Komputation, nicht völlig beherrschen. Wir sind in Sache formales Denken ebenso analphabetisch wie die mittelalterliche Gesellschaft in Sache historisches Denken. Das ist die Erklärung dafür, warum wir vor den posthistorischen Entscheidungen wie den Szenari im Irakkrieg, oder vor den posthistorischen synthetischen Bildern wie den Fraktalen verzweifelt versuchen, dennoch historisch zu denken. Warum wir nach den historischen Motiven hinter den Irak-entscheidungen, und nach der Bedeutung der fraktalen synthetischen Bilder fragen. Und die Beispiele sollten zeigen, dass solche Fragen zwar gestellt und beantwortet werden können, aber die Sache nicht betreffen. Dass es inkompetente Fragen sind, und der post-historischen Situation, in die wir hinüber gleiten, nicht gerecht werden können.

Wittgenstein sagte, dass die Welt alles sei was der Fall ist, noch lange bevor die Computer erfunden wurden. Er versucht zu erklären, was er damit meint, indem er sagt, Fälle seien Sachverhalte, und nicht Sachen. Also ist die Welt nicht, wie die Sachen aus einander entstehen und wieder vergehen (Geschichte), sondern wie sich die Sachen zu einander verhalten (Formen). Seit wir Computer haben, können wir bildlich ersehen, was Wittgenstein gemeint hat. Die Kurven, Flächen und bewegte Flächen auf den Schirmen bedeuten nicht Sachen, sondern Sachverhalte, und sie zeigen nicht, was geschieht, sondern was der Fall ist. So müssen wir zu sehen lernen; nicht Tische sondern Tischdesigns, nicht kollernde Steine sondern den freien Fall, nicht Sonnenaufgang sondern Ellipsen, nicht Irak-schlachten sondern koinzidierende Parameter, nicht Alpenformationen sondern fraktale Gleichungen, nicht Stoffe sondern Formen. Wenn wir so zu sehen gelernt haben, dann haben wir post-historisch zu leben gelernt.

Man sage nicht (wie man zu sagen verleitet ist), dass wir dann das konkrete Erleben verloren haben. Wenn wir statt dem Holztisch das Tischdesign sehen, dann erst haben wir ein konkretes Erlebnis, denn erst die Form bringt den Stoff zur Erscheinung. Das formale Denken ist das ästhetische Denken, und das formale Sehen ist das Ersehen dessen, was konkret der Fall ist. Das klingt vorläufig noch absurd; dass es nicht das Holz ist, sondern die Form, wogegen wir uns beim Tisch konkret stossen. Sobald wir dies zu erleben erlernt haben werden, dann erst werden wir diesen ganzen traurigen Geschichte absagen können, und neue Horizonte des Formalen werden sich öffnen. Im Portugiesischen ist das Adjektiv von Form 'formoso', und das heisst schön, und auch im Griechischen ist 'morpho'-Schönheit und 'morphé'-Form. Nachgeschichte ist vielleicht ein Leben in der Schönheit.